

Meet and Read Experts – Literatur und Lehrvideos mit
Wissenschaftler*innen als intermediales Projekt.

Transkript zum Lehrvideo Bildungsungleichheitsforschung
von Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger

Inhalt

| | |
|-------------------------------------|---|
| Bildungsungleichheitsforschung..... | 2 |
| Theorietradition..... | 3 |
| Fragestellung..... | 5 |
| Methodischer Zugang..... | 6 |
| Projektbeschreibung..... | 6 |
| Textvorschlag..... | 8 |

Bildungsungleichheitsforschung

Ich folge erst mal natürlich bei Bildungsforschung dem Verständnis des Kollegen Tippelt, der ja bei Ihnen auch schon mal ein Statement abgegeben hat. Also Bildungsforschung ist für mich interdisziplinär ausgerichtet – multimethodisch – und untersucht quasi Bildungs- und Sozialisationsprozesse über den Lebenslauf von der frühen Kindheit bis ins Seniorenalter und über eine Bildungsinstitution. Das ist erst mal so der allgemeine Rahmen. Kritische Bildungsforschung unterscheidet sich vielleicht ein bisschen dadurch von dem, was der Kollege Tippelt schon erzählt hat, dass sie eben stärker nach den Folgewirkungen und Risiken fragt, die mit Bildungsreformaßnahmen einhergehen. Also am Beispiel etwa der sogenannten Exzellenzinitiative: Es kennen vielleicht viele von Ihren Studenten nicht, das ist der Versuch gewesen, ab 2006 in dem deutschen Hochschulsystem so etwas wie eine Eliteförderung auch einzuführen, die man in anderen Ländern schon hatte – vor allem im Bereich der Forschung. Und die Effekte sind dann eben aber, wenn man dann konkret in die einzelnen Unis reinschaut, dass an sich nur ganz spezielle Fachbereiche von dieser ... von diesen Exzellenz-Geldern profitieren und andere Fachbereiche da gar nichts von haben und dadurch die Gefahr bestehen kann, dass sich Ungleichheiten innerhalb einer Uni und auch zwischen den Unis noch verstärken. Und solche Effekte zu untersuchen, das ist quasi die Aufgabe von kritischer Bildungsforschung. Und in dem Rahmen der Elite-Bildungsforschung, die wir betrieben haben – wir haben quasi untersucht exklusive Bildungseinrichtungen vom Kindergarten, von der frühen Bildung, bis zur Hochschule – haben wir genau solche Fragen der Herausbildung von Ungleichheitsmechanismen untersucht. Also, exklusive Bildung ist dadurch im Prinzip gekennzeichnet, dass für sie vor allen Dingen drei Kriterien gelten, nämlich erstens: eine Selektivität des Zugangs. Also exklusive Bildungsinstitutionen sind nicht immer frei zugänglich, sondern basieren auf standardisierten Verfahren, also über Testverfahren bis hin zu Formen der „Gesinnungsüberprüfung“ – in Anführungsstrichen. Kann ich gleich noch ausführlicher erklären, was ich damit meine. Das zweite Kriterium ist quasi: In vielen exklusiven Bildungseinrichtungen – nicht in allen – kommen zusätzliche private Gelder dazu, also die die Eltern aufbringen müssen, damit die Kinder solche Einrichtungen besuchen – also sind privat, gewerblich oder privat ... oft privat organisierte Bildungseinrichtungen. Und das dritte Kriterium ist so was wie Image- und Rufbildung, die ist im Hochschulbereich relativ deutlich inzwischen standardisiert in Form von so Rankings – wie CHE-Ranking oder so –, wo die Studenten nachgucken können, ob denn in Heidelberg man besser studieren kann als in Wuppertal. Und in einer Grundschule gibt so etwas nicht – so explizite Grundschul-Rankings. Da geht mehr über den Ruf der Schule, also da geht über die Elternkommunikation, dass die sagen – die Eltern – im Stadtteil: „Hast du schon gehört? Auf welche Grundschule schickst du denn dein Kind?“ Also diese Form der Imagebildung wird nicht

von allen Bildungsinstitutionen explizit betrieben. Es gibt Einrichtungen wie zum Beispiel die Eliteschulen des Sports, die nehmen ganz klar dieses Label und sagen: „Wir wollen hier Spitzenförderung machen“, haben also kein Problem mit einem funktional gefassten Elite-Begriff. Und es gibt aber auch Bildungseinrichtungen, die wollen genau dieses Elite-Etikett überhaupt nicht haben, weil das so mit dem Ruf von Ungleichheit in Deutschland ja auch sehr stark verbunden ist. Also insgesamt gesehen, ist der Elite-Begriff ja in Deutschland problematisch, weil er auch nicht nur mit Ungleichheit verbunden ist, sondern auch im Nationalsozialismus, etwa bei diesen Napola-Schulen und so weiter, als hochbelastet gilt. Neben so aktuellen Debatten um Elite-Schelte, die wir ja jetzt aus den USA oder so neuerdings kennen. Also, ich denke mir, das sind die drei Kriterien: Selektivität, Geld und Ruf- oder Image- oder Ranking-Maßnahmen. Da muss man aber eben über die einzelnen Bildungsinstitutionen sehr stark unterscheiden. Also am ausgeprägtesten findet man das im Hochschulbereich. In den Gymnasien gibt es auch durchaus Schulen, die sich schon so ein Etikett geben, dass sie eben besonders begabte Schüler fördern wollen. Im Grundschulbereich und im Kindergartenbereich gibt es das explizit – also dass Grundschulen und Kindergärten explizit so ein Image vertreten – eher selten. Es gibt zwar ein ganz kleines Segment dieser privat-gewerblichen Kindergärtner, das sind zwei bis drei Prozent aller Kindergärten in Deutschland, wo die Eltern auch relativ viel – also im Volumen von, was weiß ich, fünf- bis zehntausend Euro im Jahr – Gebühren bezahlen müssen. Die werben dann schon explizit damit, dass man ja, wenn man sein Kind hierhin bringt, dann eben das Kind schon mit zwei Jahren Chinesisch und Japanisch lernen kann oder so. Aber das sind im deutschen Kindergartenbereich eher noch Ausnahmen. Also man kann sagen, diese Prozesse der exklusiven Bildung sind auf den einzelnen Bildungsstufen noch sehr unterschiedlich ausgeprägt, am deutlichsten konturiert im Hochschulbereich, im Gymnasialbereich und im Grundschulbereich, im Kindergartenbereich eher schwächer.

Theorietradition

Also, die Geschichte der exklusiven Bildungsinstitutionen in Deutschland ist natürlich nicht so ausführlich und explizit wie etwa in Frankreich, England oder USA. Da hat man ja schon seit dem 19. ... 18./19. Jahrhundert explizite Institutionen, die unter dem Etikett „Elitebildung“ auftreten und die auch versorgt sind zwischen Schulen und Hochschulen. Also in Frankreich hat zum Beispiel ganz spezielle Vorbereitungskurse auf diese Elite-Hochschulen – die wenigen, die es da im Umfeld von Paris gibt. Oder in England gibt es spezifische Colleges mit zum Beispiel Eton, wo einige englischen Ministerpräsidenten – auch der aktuelle – drauf waren. Und da – wenn man diese Schule, also die höhere Schule, besucht hat – hat man auch eine große Garantie, dass man dann

nach Oxford oder Cambridge wechseln kann. In Deutschland gibt es solche Traditionslinien zwar auch, also es gibt einerseits die christlichen Schulen, die gehen zurück bis ins Mittelalter oder ins 16./17. Jahrhundert, also Jesuitenschulen zum Beispiel oder evangelische Schulen. Und dann haben wir natürlich eine Tradition bis in die Reformpädagogik hinein, etwa bei Kurt Salem ... nicht ... bei Hahn mit der Salem ... mit dem Internat Salem, also so reformpädagogische Internatsgymnasien, die an sich immer – also gerade diese – immer schon Orte exklusiver Bildung waren. Also, das waren ja ... Von den 20er Jahren bis zur Gegenwart sind die ja gekennzeichnet, solche reformpädagogischen Internate, oft durch halt hohe Schulgebühren und eine sehr exklusive Schülerschaft, die vor allen Dingen aus hohen privilegierten sozusagen Milieus kommen. Also, es gibt so einen historischen Vorläufer, aber so eine versülte Form von exklusiven Institutionen, wie es in England, USA und so weiter ... wie sie da schon seit dem 18. Jahrhundert gibt, gibt es in Deutschland eben weniger. Das hängt auch damit zusammen, dass die deutsche Hochschule mit ihrer Gründung im 18./19. Jahrhundert halt immer von dem Modell der Gleichheitsfiktion ausgegangen ist. Also alle, die das Abitur haben, sollten auch den gleichen Zugang haben zum Studium. Das war so die offizielle Programmatik. Und auch im Schulbereich gab es natürlich schon solche Unterschiedlichkeiten, etwa im Gymnasialbereich, dass man wusste, das Gymnasium mit ..., was Latein und Griechisch anbietet im Innenstadtbereich, ist sozusagen ... hat einen besseren Ruf wie das Gymnasium, was neusprachlich ist und in einem Problemstadtteil angesiedelt ist. Aber solche expliziten Differenzierungen gab es lange Zeit nicht. Und diese Trends zu stärkerer Ausdifferenzierung und vertikalen Differenzierungen zwischen den Bildungseinrichtungen, die auch nach sozialen Zusammensetzungen dann auseinander sich entwickeln, die hat man erst so in den letzten zwanzig Jahren, kann man sagen. Da gibt es mehrere Indikatoren für. Das sind einmal Verwettbewerblichung, also so neuere Vermarktlichungs- und Steuerungsprozesse, die auch damit einhergehen, dass die Privatisierungstrends eben im Bildungsbereich zunehmen. Also wir haben sowohl im Grundschulbereich, im Bereich der höheren Bildung und ganz explizit im Hochschulbereich, haben wir in den letzten zwanzig Jahren einen riesen Privatisierungstrend. Also, wir haben, glaube ich, über 200 private Hochschulen inzwischen in Deutschland. Und auch im Grundschulbereich sind die ... haben die Zahlen sich in letzten zehn Jahren von fünf auf zehn Prozent verdoppelt der Schulen, die privat organisiert sind. Und ... Also, ich denke mir, das sind Vermarktlichungsprozesse und Internationalisierungsprozesse, die sozusagen die Motoren dafür waren, dass jetzt dieses Schulsystem von den ... von der Zusammensetzung der Schülerschaft immer weiter auseinander driftet. Und das ist am klarsten sicher zu sehen im Gymnasium. Und im Grundschulbereich ist es eher verborgener, weil es da stärker über Stadtteil und Quartier sich regelt. Und von da sind die Unterschiede da nicht so ganz deutlich. Aber auch da haben unsere Kollegen, die das untersucht haben, eben beobachtet, dass die Eltern teilweise, auch wenn es das sogenannte Sprengelprinzip

gibt in einer Stadt – also dass man in den ... in die Grundschule gehen muss, wo man wohnt –, dass dann Akademikereltern versuchen, das zu unterlaufen, indem sie eben fingiert dann zu Oma umziehen, also das Kind dann bei der Oma wohnt, weil die nämlich in dem Stadtteil wohnt, wo die gute Grundschule ist. Und dann gibt es natürlich auch Bundesländer, wo das inzwischen aufgehoben wurde – das Sprengelprinzip – und die Eltern frei wählen können die Grundschule. Und da passiert natürlich dann diese ... sozusagen eine Spreizung. Und noch schlimmer wird es dann, wenn, in Berlin ... wie in Berlin zum Beispiel, im Internet man nachlesen kann, wie hoch der Migrantenteil an verschiedenen Berliner Grundschulen ist. Und das zeigt eben auch noch mal die negativen Effekte sozusagen von amtlichen Daten- und Rankingbildungen. Das ist natürlich ein Riesenproblem dann für die Grundschulen, wo da steht – in Berlin – 90 Prozent Migrantenkinder, dass dann noch deutsche Eltern da ihre Kinder hinschicken. Und das sind sozusagen so Folge-Effekte eben von diesen Ausdifferenzierungs- und Vertikalisierungsprozessen im Bildungssystem, die wir auch herausgefunden haben.

Fragestellung

Unser Projekt hat ja mehrere Fragestellungen. Also eine Fragestellung war: Wie stark sich diese Semantiken um Elite und Exzellenz überhaupt durchgesetzt haben. Das fing ja an eben mit dieser Elite-Diskussion im Hochschulbereich. Und da haben wir eben geguckt, wie stark dieser Elitebegriff auf den unterschiedlichen Ebenen zum Beispiel verwendet wird oder eher ein Tabubegriff ist. Und da kann man eben feststellen zum Beispiel beim Elitebegriff, dass der weitgehend eher vermieden wird, weil er mit sozialer Ungleichheit verbunden wird, und man stattdessen lieber vom Exzellenz-Begriff spricht. Der ist wissenschaftlich weniger belastet und verspricht ja auch eher eine Orientierung an einem meritokratischen Leistungsprinzip, also nach dem Motto „Wer am meisten leistet, soll auch die besten Fortschritte sozusagen erreichen.“

Und das haben wir auf den verschiedenen Bildungstufen untersucht. Und da ist eben ein Ergebnis, dass der Elite-Begriff an sich im Bildungsbereich ein Tabubegriff ist, dem man möglichst sozusagen auch als Forscher nicht benutzen sollte, weil man sonst gar nicht in die Einrichtung reinkommt, die man gerne untersuchen möchte. Dann haben wir aber auch langfristige Bildungskarrieren von Jugendlichen aus solchen Einrichtungen untersucht. Aber da kann ich gleich bei meinem eigenen Projekt noch ein bisschen was zu sagen. Also langfristige Bildungsverläufe – wo landen eigentlich diese jungen Leute? Und wir haben natürlich dann vor allen Dingen den institutionellen Wandel untersucht, also: Wie stark finden solche vertikalen Differenzierungsprozesse im Bildungssystem statt? Und da kann man sagen: Sie sind im Kindergartenbereich nur sehr marginal im Moment noch ausgeprägt, also ganz wenige exklusive

Einrichtungen gibt es da nur, und umso höher man geht – vor allen Dingen in der höheren Bildung und im Hochschulbereich –, umso ausgeprägter werden dann diese Differenzierungsprozesse.

Methodischer Zugang

Und methodisch, hatte ich ja auch eingangs schon gesagt, haben wir vor allen Dingen in unserem Forschungsverbund in sieben Projekten mit qualitativen Methoden gearbeitet, also Dokumentenanalysen, dann haben wir eben Interviews gemacht mit professionellen Schulleitern, Kita-Leitern, Erziehern, Lehrern und auf der anderen Seite aber auch dann mit Eltern und im Gymnasium dann auch mit Jugendlichen. Und die Auswertungsmethode war bei vielen Projekten die dokumentarische Methode, daneben haben wir noch natürlich amtliche Daten uns angeguckt, etwa zu der Frage Privatisierung – also – Wie stark ist denn die Privatisierung im deutschen Bildungssystem ausgeprägt? Und solche Fragen haben wir dann über die amtliche Statistik versucht zu beantworten.

Projektbeschreibung

Also, wir haben im Prinzip Jugendliche untersucht, die verschiedene exklusive Gymnasien besucht haben, und zwar einmal eine Eliteschule des Sports, zwei Gymnasien mit musikalisch-tänzerischem und künstlerischem Profil, eine internationale Schule und einem Gymnasium, was diese Ansprüche alle nicht verfolgte – quasi als Kontrast-Schule. Und diese Jugendlichen haben wir von der 10. Klasse über die 12. Klasse bis zwei Jahre nach dem Abitur begleitet und haben da Interviews gemacht und mit ihren Freundesgruppen auch Gruppendiskussionen. Und die Frage war nun, ganz schlicht gesagt, ob solche Bildungskarrieren, die in den Schulprogrammatiken versprochen werden – also dass die einen tolle Leistungssportler werden, die anderen tolle Musiker, Tänzer und Künstler und die dritten ganz tolle internationale Studierende – ob diese schulischen Versprechen, die in den Schulprogrammen stehen, sich realisieren. Und da kann man sagen: In dem ganzen Bereich der sportlichen Leistungsentwicklung ist es so, und das gilt auch für den musikalisch-tänzerisch, künstlerischen Bereich, dass viele anfangen, aber – obwohl die Schule ebenso ein Schwerpunktprofil hat, was sie mit allem möglichen – also mit Zusatzunterricht, curricularen Schwerpunkten, Sportangeboten und so weiter, Kunstangeboten – unterstützt, dass von vielen, die anfangen, nur ganz wenige dann auch wirklich so eine Profikarriere machen. Das ist an sich die zentrale Botschaft. Bei den Sportlern hat das natürlich vielfältige – und bei den anderen auch – vielfältige Gründe. Also beim Sportler natürlich sind – und bei Tänzern auch – sind es neben so Verletzungsproblemen und Motivationseinbrüchen, Konflikte mit Trainern,

Kompanieleitern, die dann zum Abbruch solcher Karrieren oft innerhalb der Schulkarriere oder spätestens nach dem Übergang von der Schule ins Studium dann führen. Und das Zweite ist natürlich auch, dass die Arbeitsmarktaussichten also für viele halt nicht rosig sind. Also, wenn man sich den Arbeitsmarkt für musikalische und künstlerische Berufe anguckt zum Beispiel, dann sieht man ja, dass nur ganz wenige ... also auch von ... selbst von denen, die an Kunsthochschulen, Musikhochschulen studieren, ist dann nur ein ganz kleiner Prozentsatz, der dann wirklich einen Job als Musiker oder Künstler bekommt, von dem er gut oder sehr gut leben kann. Da könnte man natürlich politisch die Frage stellen: Sollte man solche Schulen sich überhaupt noch leisten? Aber ich würde das, also ich würde das nicht so radikal sehen, weil ich sagen würde: Die Schüler – was sie auf den Fall ja auch an solchen Schulen erwerben, ist eine breite Allgemeinbildung. Und gerade solche künstlerischen und ästhetischen Profile und Fächer sind ja an einer normalen deutschen Schule viel zu wenig ausgebaut. Also, da kann man lange darüber diskutieren, welche Empfehlung man daraus ableitet. Bei den internationalen Schülern ist es so, dass von den Kernfällen – den zwanzig, die wir da haben – die meisten auch international inzwischen studieren, auch an renommierten Hochschulen in USA, England und Frankreich und Kanada. Und die Hauptursachen sind natürlich, dass die Schüler alle durchgängig aus ökonomisch privilegierten Milieus kommen – also, das muss man ja bezahlen können so ein Studium in den USA – und die werden auch von ihren Eltern auch als Studenten noch unterstützt. Dann haben sie in der Schule sehr gute Unterstützung. Also, die Schule, die wir da untersucht haben, die hatten drei Universitätsberater, also Lehrer, die hauptsächlich dafür eingestellt waren, den Schülern quasi zu erklären, wo sie jetzt hin studieren gehen können, und – ja – und natürlich auch eine optimale Förderung an den Schulen, das muss man schon sagen. Also, die Schüler müssen allerdings – oder die Eltern – dafür ja auch Zehntausend Euro im Jahr an Schulgebühren bezahlen. Und dafür hat man natürlich optimale Lernbedingungen – also mit iPads für jeden und ähnlichen Geschichten. Also da kann man sagen, die sind relativ erfolgreich in dem ... in der Ausbildung. Und man kann aber auch sagen, das ist quasi ein sehr geschlossenes soziales Milieu, was vor allen Dingen aus international mobilen Eltern sich rekrutiert. Aber es wird zunehmend auch attraktiv für deutsche Eltern – Akademiker-Eltern –, ihre Kinder auf solche Schulen zu schicken. Die schicken die aber dann oft erst in der siebten oder achten Klasse dahin, um etwas Schulgeld einzusparen und nur die letzten drei, vier Jahre quasi zu finanzieren. Und es wird natürlich im Zuge der Internationalisierung von Arbeitsmärkten und so weiter auch für deutsche Schüler zunehmend attraktiv. Das sieht man auch daran, dass allein diese internationalen Schulen – die sind privat organisiert, da gab es vor fünf, sechs Jahren 43, inzwischen gibt es davon 83 Schulen –, die sind ... Ich muss mich korrigieren: Die Hälfte ist ... über die Hälfte ist privat organisiert, die andere Hälfte ist inzwischen staatlich organisiert. Also auch die staatlichen Gymnasien legen solche IB-Programme – also, wo man eben neben dem Abitur auch dieses internationale, Baccalauréat heißt

das, erwerben kann, wo man eben weltweit mit studieren kann – bieten die zusätzlich an. Also die deutschen Gymnasien sozusagen geraten durch diese internationalen Schulen auch ein Stück weit dadurch unter Druck.

Textvorschlag

Ja, es gibt an sich zwei: also einmal das Buch von Richard Münch, würde ich sagen, „Akademischer Kapitalismus“, was bei Suhrkamp erschienen ist. Der untersucht aber nur das Hochschulsystem und auch nur die Forschung im Hochschulsystem und untersucht quasi, wie diese Exzellenzinitiative und diese Entwicklung sich auswirken auf die Spreizung und soziale Ungleichheit der Forschungsförderung an deutschen Hochschulen. Wenn man sich stärker für diese Frage interessiert, wie sich eigentlich exklusive Bildungsinstitutionen herausgebildet haben, welche Bedeutung Elite- und Exzellenzsemantik in diesem Feld haben, welche Karriere muss damit einhergehen. Dann würde ich Ihnen natürlich dieses abschließende Buch von unserer Forschergruppe empfehlen, was als Sonderheft der Zeitschrift für Pädagogik erschienen ist, weil das einen ganz guten Überblick gibt – vom Kindergarten quasi bis zum Hochschulbereich. Dann kann natürlich noch historische Bücher oder auch international vergleichende Bücher in dem Feld lesen – also über Geschichte jetzt, aber da gibt es jetzt immer nur so einzelne, etwa die Geschichte, was weiß ich, konfessionellen Gymnasiums oder solche Fragen. Und im internationalen Vergleich haben wir selber ein Buch gemacht, was vor einem Jahr in London erschienen ist. Und was sicher ja auch einen guten Überblick gibt, ist das Buch von Agnès van Zanten über „Elites in Education“. Das sind, glaube ich, sind zwei Bände, die auch vor einem Jahr erschienen sind.